

Mythen, Religion und Zukunftsbilder – Wie stark ist ihre Prägekraft für die Gesellschaft von morgen?

Konferenzbericht

25 Experten aus Wirtschaft, Wissenschaft, Medien, Politik und Kultur trafen sich am **4./5. März 2005** in München, um zentrale Herausforderungen der Zukunftsgesellschaft zu diskutieren. Die Veranstaltung war die dritte Impulskonferenz der **fore/sight** Projektreihe, die von der Alfred Herrhausen Gesellschaft mit wissenschaftlicher Beratung des Centrums für angewandte Politikforschung (C·A·P) gestaltet wird. Der einjährige Projektzyklus mündet am 16./17. Juni in einen internationalen Zukunftskongress in Weimar. Entscheidungsträger, Meinungsmacher und Vordenker werden dort innovative gesellschaftliche Gesamtkonzepte für die Gesellschaft von morgen analysieren und weiterentwickeln.

Die dritte Impulskonferenz stand im Zeichen von Sinnstiftung und Deutung. Vor dem Hintergrund der Globalisierung, fortschreitender Technisierung und gesellschaftlicher Fragmentierung sind alte, ehemals verlässliche Deutungsmuster erodiert. Die traditionellen Sinnstifter wie Kirche, Gewerkschaften und Parteien haben ihre Deutungsautorität eingebüßt. Somit ist ein Interpretationsvakuum entstanden, das Haltlosigkeit gegenüber der Zukunft suggeriert und die Menschen zunehmend verunsichert. Als Reaktion darauf forderten Wolfgang Nowak, Sprecher der Alfred Herrhausen Gesellschaft, und Prof. Dr. Werner Weidenfeld, Direktor des Centrums für angewandte Politikforschung, die Gesellschaft und die Teilnehmer der Impulskonferenz auf, gemeinsam Ansätze für überzeugende Orientierungsmuster zu formulieren. Denn ohne diese, so Weidenfeld, sei unsere Gesellschaft nicht mehr lebensfähig.

Im Mittelpunkt der Impulskonferenz standen dabei drei Themenkomplexe: (1) Die Entstehung und Wirkung mythischer Deutungsversuche in einer von Wissenschaft und Rationalität geprägten Moderne, (2) Religion und Säkularisierung, und (3) die Bedeutung von Zukunftsbildern für die Entwicklung unserer Gesellschaft. Ziel der Konferenz war, die kondensierten Deutungserfahrungen aus den drei Bereichen vorzustellen, inhaltlich zu verknüpfen und auf die Bedeutung ihrer strategischen Steuerungselemente hin zu überprüfen. Am Ende sollten neue und innovative Ansätze zur Bewältigung der gesellschaftlichen Deutungsproblematik artikuliert werden.

Renaissance der Mythen?

Seit jeher sind Mythen feste Bestandteile des gesellschaftlichen Zusammenlebens. In ihrer klassischen Form zeichnen sie sich dadurch aus, dass sie auf den Ursprung, den Anfang der Welt zurückgehen, auf die Reinkultur, auf das Unverfälschte, den Kern der Sache - sie liefern die Erklärung zur Ordnung der Welt. Im Zuge der Renaissance und der Aufklärung begannen die Wissenschaften den klassischen Mythen jedoch ihre Deutungshoheit streitig zu machen. Mit dem Siegeszug der Naturwissenschaften sind heute Visionen der totalen Machbarkeit ins Zentrum des gesellschaftlichen Diskurses gerückt. Die Ausschöpfung intellektueller Kapazitäten in der Form von revolutionären Innovationen verheißt Fortschritt und Gedeihen für die gesamte Gesellschaft. Obwohl vielerorts argumentiert wird, dass die Wissenschaften die gesellschaftliche Bedeutung des Mythos untergraben hätten, rekurrieren viele Menschen gerade heutzutage auf Mythen, um sich zu orientieren und ihrem Leben Sinn zu geben - angefangen von politischen Ideologien bis hin zur Populärkultur. Haben wir es mit einer Renaissance der Mythen zu tun? Welche Bedeutung haben Mythen für den modernen, aufgeklärten Menschen? Welche Auswirkungen haben Mythen auf den Zusammenhalt unserer Gesellschaft?

Prof. Dr. Norbert Bischof, Professor an der Ludwig-Maximilians Universität München und PD Dr. Kai-Uwe Hellmann, Privatdozent an der Universität Duisburg Essen lieferten mit ihren Impulsvorträgen erste Analysen zur Bedeutung und Wirkung von Mythen in der Moderne. Bischof vertrat die umstrittene These, dass Mythen in einem besonderen Zusammenhang mit der emotionalen Entwicklung des Menschen stünden. Entgegen der weit verbreiteten Ansicht, dass Mythen von den Anfängen des Kosmos und den Abenteuern vorgeschichtlicher Menschen berichten, seien sie, laut Bischof, der Nachhall seelischer Entwicklungen in der Kindheit und Jugend. Der Mythos sei also eng mit der Identitätsfindung des Menschen verbunden. Die Gefahr der Instrumentalisierung von Mythen sieht Bischof in der Komplexität der Moderne und dem Fehlen von Deutungsmustern, die den Menschen die Identitätsfindung erschweren. Vor allem politischer Extremismus, so Bischof, strebe danach, das mangelnde Identitätsbewusstsein des Einzelnen durch die Schaffung einer neuen Identität im Sinne einer Schicksalsgemeinschaft gegen „das Andere“ zu kompensieren. Diese neue Identität beruhe

auf degenerativen Verformungen von Heldenmythen oder Legenden von Heldenverehrung. Eine Renaissance der Mythen sei somit vor allem im Bereich der politischen Ideologien zu beobachten. Im Anschluss bot Kai-Uwe Hellmann einen Einblick in die Funktion von Mythen in der Populärkultur. Heute, so argumentierte Hellmann, fungierten Mythen vor allem zur Vereinfachung komplexer Zusammenhänge. Weiter sagt er: „Derzeit haben Mythen einen festen Platz im Bereich der Populärkultur, also dort, wo ihr angestammtes Zuhause ist, wenn man Mythen traditionell als Erzählungen des Volkes und für das Volk begreift.“ Erste Einschätzungen zur mythischen Qualität der Populärkultur lieferte er dargestellt an zwei exponierten Phänomenen, (1) der TV-Serie „Star Trek“ und (2) den Global Brands. Die mehr als 30-jährige Erfolgsgeschichte der Fernsehserie basiere, laut Hellmann, zum Teil auf dem „Sammelsurium von Mythen“ aller Art, angefangen beim Ursprung der Menschheit, bei Tod und Wiederauferstehung, dem Übermenschen, der Rettung der Welt vor dem Untergang, bis hin zum Weltfrieden. Diese außergewöhnliche Faszination von Seiten der Zuschauer beobachtet Hellmann auch bei den Fans und Konsumenten der Marke Harley Davidson, eine der ältesten Motorradmarken der Welt. Den Schlüssel zur Popularität sieht Hellmann hier in der Verquickung von Mythos und Vermarktung.

Die unterschiedlichen Herangehensweisen der Referenten an das Panelthema „Renaissance der Mythen: Wissen und Bilder“ machte die Bandbreite der Themenfelder klar, die direkt oder indirekt mit der gesellschaftlichen Mythenforschung verbunden sind. In der Diskussion herrschte aber größtenteils Übereinstimmung, was die Funktion der Mythen in der Wissensgesellschaft betrifft. So bieten Mythen den Menschen heute sowohl eine Zuflucht vor und Erklärung für komplexe Sachverhalte und Zusammenhänge. Werden sie als Prothesen, Ablenkungsmanöver oder Versuche der Betäubung angesichts von zuviel Komplexität und Kontingenz in der heutigen Gesellschaft verstanden, ist der Schritt zur ideologischen Instrumentalisierung aber nicht weit.

Durch den Ausdruck des Sinnhaften und geprägt von einem archaisch elementaren Kern war der Mythos, laut Wolfgang Nowak, über Jahrhunderte auch in der Inszenierung des Politischen von großer Bedeutung; am Kniefall Willy Brandts in Polen illustrierte er die Macht des visualisierten Bildes, das gegenwärtig als Mythos wahrgenommen wird. Diese Art der Inszenierung würde heute immer weniger praktiziert, die magnetische Anziehung der Politik bzw. politischer Führungsfiguren existiere deshalb kaum mehr. Schließlich

plädierten die Teilnehmer dafür, semantische Unschärfe zu vermeiden und warben für eine Unterscheidung zwischen klassischen und neu adaptierten Mythen. Darauf aufbauend besteht Klärungsbedarf insbesondere im künftigen Umgang mit Mythen und deren Sinnstiftungsfunktion, wenn es gilt, Strategien für die Gesellschaft von morgen zu entwickeln.

Religion und Säkularisierung

Im zweiten Panel rückte die Bedeutung der Religion für die säkularisierte Zukunftsgesellschaft in den Mittelpunkt. Vor dem Hintergrund des rückläufigen Interesses am aktiven Kirchenleben und jährlich bis zu 300.000 Kirchenaustritten, haben die christlichen Kirchen zu Beginn des 21. Jahrhunderts an gesellschaftlichem Einfluss und an Sinnstiftungsmacht verloren. Gleichzeitig wird im christlich geprägten, säkularisierten Deutschland der Ruf nach Rückeroberung und Rückbesinnung verloren geglaubter Spiritualität laut. Immer mehr Menschen wenden sich anderen religiösen oder pseudoreligiösen Religionsformen zu. Das wirft die Frage auf, welche Sinnstifter sich dauerhaft als Ersatz der institutionalisierten Volkskirchen etablieren und in welcher Form zukünftig gesellschaftlicher Zusammenhalt gesichert und ein Wertekonsens geschaffen werden kann. Ein weiterer zentraler Aspekt des Panels war die Frage nach neuen Strategieansätzen für einen interreligiösen Dialog mit dem Islam und der Beförderung von gesellschaftlicher Integration der muslimischen Minderheit in Europa. Ob in Deutschland, den Niederlanden oder Großbritannien, die Vorstellung einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft ist durch Gewalttaten erschüttert. Wie können religionspolitische Strategien zur Befriedung von Religionskonflikten innerhalb der Gesellschaft aussehen?

Mit den Impulsreferenten Dr. Margot Käßmann, Landesbischöfin der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers und Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf, Ludwig-Maximilians-Universität München, waren sowohl die Sicht einer Praktikerin, als auch die eines Religionsforschers vertreten. Für Margot Käßmann bestanden die zentralen Herausforderungen unserer christlich geprägten Zukunftsgesellschaft in (1) der Aufrechterhaltung des Christentums und der Stärkung der Kirchen sowie (2) der unbedingten Dialogbereitschaft zwischen den etablierten Volkskirchen und anderen Religionsformen, insbesondere des Islam. Laut Käßmann, sei die Gesellschaft für ihre

Orientierung, ihre Wurzeln und ihren Werteerhalt auf die Kirche geradezu angewiesen. Mit Bestimmtheit betonte sie: „Sinnstiftung entsteht durch konkrete Religion und nicht durch diffuse Religiosität.“ Gegenüber der individualistischen Patchwork-Religion müsse das Christentum auf der biblischen Basis beharren, die Gemeinschaft und Solidarität zur Grundlage hat. Weiterhin stünde die Kirche im Zeitalter von Vereinzelung und Egomane für soziale Gerechtigkeit, Kinderfreundlichkeit, Orientierung in der Bildungspolitik, Selbstwertschätzung, Kultur und Tradition, Menschenwürde, sowie Schöpfungs- und Ernährungsethik. Aus binnenkirchlicher Perspektive betonte Käßmann die Notwendigkeit von Reformen, um neue kirchliche Strukturen zu schaffen. Die Bildung von geistlichen „Leuchttürmen“ und die verstärkte Nutzung der Medien spiele für die Zukunftssicherung der Kirche ebenso eine Rolle, wie eine zunehmende Orientierung am Bedürfnis der Gläubigen, wie es in ausgeprägter Form in den Vereinigten Staaten zu beobachten ist. Von entscheidender Bedeutung für die Zukunft der Kirche ist für Käßmann die Ökumene: Die „etablierten“ Konfessionen der Orthodoxie, des römischen Katholizismus und der Reformation dürften das Feld nicht den christlichen (Pfingst-) Bewegungen überlassen, die zum einen meist auf einzelne Führungspersonen konzentriert sind und zum anderen eine individualistische christliche Religion predigen, deren Ziel nicht mehr Sozialverantwortung, sondern die persönliche Erlösung ist. Mit Nachdruck warnt sie vor religiöser Radikalisierung und Orientierungslosigkeit in der Zukunftsgesellschaft: „Wenn das europäische Christentum nicht hellwach bleibt und für die eigenen Traditionen entschlossen und mit Profil eintritt, räumt es den Platz für Leere oder Fundamentalismus.“ Grundvoraussetzung dafür sei ein vernünftig agierendes europäisches Christentum, das für die Freiheit eintritt und weder den zunehmenden Atheismus noch andere Religionen innerhalb der Gesellschaft durch Unterdrückung bekämpft. Es müsse über „das eigene Diskursghetto hinaus“ ein kritischer Dialog stattfinden. Damit der „clash of cultures“ nicht zum „clash of religions“ werde, gäbe es - nach Käßmann - zum Dialog mit dem Islam keine Alternative. Allerdings sei dieser Dialog nur möglich, wenn es klare eigene Grundüberzeugungen gibt, die auch erkennbar gelebt und glaubwürdig formuliert werden, wie etwa der Menschenrechte, Gleichheit von Mann und Frau, Gewaltlosigkeit in der Familie. Unabdingbar sei auch die Einrichtung von islamischem Religionsunterricht an staatlichen Schulen in Deutschland. Am Ende ihres Vortrags plädierte Käßmann für die Förderung eines europäischen demokratiekompatiblen Islams.

Im Anschluss legte Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Graf, als Vertreter des deutschen liberalen Kulturprotestantismus, seine religionspolitischen Strategien für die Gesellschaft von morgen in fünf Schritten dar: (1) *Wir müssen die religionsdiagnostischen Selbstbeobachtungskompetenzen der deutschen Gesellschaft stärken*: Für Graf ist die deutsche Gesellschaft „deutlich religionsblinder als andere europäische Gesellschaften, und erst recht die USA“. Sie habe in der Vergangenheit vergleichsweise geringe religionsdiagnostische Selbstbeobachtungskompetenzen ausgebildet, was zu zahllosen Fehlprognosen geführt hat, die Sozialwissenschaftler, akademische Religionsexperten, Theologen und auch Kirchenvertreter gerade in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts immer wieder formuliert haben. Als Beispiel hierfür nannte er die vorschnelle, dogmatische Gleichsetzung von sozialer Modernisierung und politischer Demokratisierung mit Religionsschwund und Säkularisierung. Zu einer weitsichtigen Standortpolitik sind, nach Graf, bessere empirische Kenntnisse der Funktionsmechanismen des deutschen Religionsmarktes bzw. der vielfältig differenzierten europäischen Religionsmärkte ebenso dringend notwendig wie präzisere Analysen des modernitätsspezifischen religiösen Wandels. Neben weiterführenden Studien zum religionsbezogenen Verfassungsrecht, verlangt Graf auch nach vertiefenden Analysen zu den neuen Moral- und Weltbildkonflikten - illustriert an den Beispielen der Einwanderung von Muslimen und dem Streit um Biopolitik - die nicht nur zwischen verschiedenen Religionsgemeinschaften, sondern auch innerhalb der einzelnen Konfessionen bestehen.

(2) *Wir müssen die konfliktreiche Vielfalt religiöser Mentalitäten als Normalität einer offenen demokratischen Gesellschaft akzeptieren lernen*. Wenn der Sinnverlust innerhalb unserer Gesellschaft durch neuen religionsproduzierten Sinn überwunden werden soll, werden, laut Graf, leistungsstarke religiöse Akteure benötigt, die im Kampf um die Deutungshoheit aufeinanderprallen könnten. Mittels ökonomischer Theoriesprache beschreibt Graf das Konkurrenzverhältnis der Religionen zueinander: „Je mehr Anbieter auf einem Religionsmarkt Sinn- oder Heilsgüter offerieren, desto stärker muss der einzelne Anbieter die corporate identity seines spezifischen Produkts pflegen - erst recht dann, wenn alle Anbieter den Konsumenten weithin identische Güter wie Lebenssinn, Weltbildorientierung, Erlösungsgewissheit, Solidaritätsnetzwerke etc. anbieten. Mehr religiöse Verschiedenheit bedeutet also immer auch verstärkte religiöse Symbol- und theologische Ideenkonkurrenz, eine aus der Marktlogik freier Konkurrenz resultierende Verschärfung der Distinktionskämpfe.“ Trotz aller Ausgleichsbemühungen und Integrationspolitik sieht Graf in Zukunft ein Mehr an religiöser Verschiedenheit eng

verbunden mit einer gesteigerten interreligiösen Konfliktrate. (3) *Wir müssen an die Grenzen der Religionsfreiheit erinnern, den Geltungsanspruch staatlichen Rechts stärken und die funktionale Leistungskraft des Rechtsgehorsams deutlich machen.* Hier rekurrierte Graf auf historische Erfahrungen und unterstrich, dass sich unter den Bedingungen des modernen religiösen Pluralismus, die Integration des Gemeinwesens über „Werte“ häufig als kontraproduktiv erwiesen habe. Was bleibt, ist für Graf die Integration durch staatliches Recht, auf der Basis von funktionalen Unterscheidungen zwischen staatlichem Recht und religiöser Privatmoral. (4) *Wir sollten uns in den Kirchen auf die Pflege des christlichen Symbolkapitals konzentrieren, also die religiöse Leistungskraft steigern* und (5) *Wir müssen Institutionen dialogischer Differenzartikulation bauen.* Konkret schlug Graf unter diesem Aspekt Institutionen für einen permanenten religions- und moralpolitischen Dialog vor, dessen Ziel das friedliche Zusammenleben auf der Basis von garantierten und durchgesetzten Regeln sein müsse.

In der anschließenden Diskussion gingen die Meinungen weit auseinander. Allerdings herrschte Einstimmigkeit darüber, dass sowohl individualisierte als auch synkretisierte Formen des Religiösen wie auch evangelikalische Auswüchse des Christentums die Volkskirchen in ihrer Rolle als allgemeinverbindlicher Sinnproduzent nicht ersetzen können. Im Zeitalter der Globalisierung und sich verschärfender Verteilungskämpfe werde zudem die Bedeutung der Religion als Garant für den Zusammenhalt der Gesellschaft anwachsen.

Die Macht der Zukunftsbilder

In der dritten Diskussionsrunde wurde die Suche nach Deutungsmustern für die Zukunftsgesellschaft fortgesetzt. Die Komplexität der modernen Gesellschaften löst in den Menschen Unsicherheit aus, sie fragen nach der Zukunft. Angesichts der Tatsache, dass mythische Deutungsversuche als auch die christlichen Kirchen als Sinnstifter ins Wanken geraten sind, stellt sich die Frage, wer das Interpretationsvakuum füllen kann und letztendlich wird. Wer wird im Wettbewerb um Deutungshoheit siegen? Auch auf Seiten der Intellektuellen ist seit knapp einem Jahrzehnt Zukunftsdenken rar geworden. Die Suche nach stringenten Zukunftsentwürfen scheint vor dem Hintergrund kaum vorhersehbarer Entwicklungen erschöpft. Die Staatsutopien des 20. Jahrhunderts, die Gerechtigkeits- und Gleichheitsutopien, sind Vergangenheit. Kurzum: Es gibt keine gesamtheitlichen Ansätze

für die strategische Gestaltung der Gesellschaft von morgen. Gleichzeitig ist unsere Welt voll mit Bildern über die Zukunft. Was macht ihre Faszination aus? Wer produziert sie? Besitzen sie Prägekraft für die zukünftige Entwicklung unserer Gesellschaft? Sind Bilder die neue Weltsprache?

Unter dem Titel „Macht der Zukunftsbilder“ lieferten die Impulsreferenten Prof. Dr. Norbert Bolz, Technische Universität Berlin und Prof. Sebastian Turner, Scholz & Friends Group, erste Antworten auf diese Fragen. Norbert Bolz bot eine Analyse der Bilderproduzenten des 21. Jahrhunderts und deren jeweiligen Bilderwelten. Um analytische Klarheit zu schaffen, stellte er zunächst drei Übersetzungen des Begriffs „Zukunft“ in den Raum und deren jeweilige Verkörperung durch die sozialen Systeme: „Zukunft als Risiko“ - repräsentiert durch die Massenmedien, „Zukunft als Chance“ - verkörpert durch die Wirtschaftsunternehmen und „Zukunft als Blindfleck“ - vertreten durch die Wissenschaft. Die Politik, so Bolz, changiert zwischen der ersten und zweiten Übersetzung, ist aber aufgrund ihrer situativen Ausrichtung nicht in die Zukunft gerichtet und somit kein Produzent von Zukunftsbildern. Charakteristisch für das Verständnis der Zukunft als Risiko sei der ihr anhaftende Negativismus. Insbesondere negative Schlagzeilen und Sensationen bringen heute Absatz und damit wirtschaftlichen Erfolg. Laut Bolz sind die wichtigsten Instrumente hierfür Personalisierung und Emotionalisierung. Die korrespondierenden Bilderwelten in den Massenmedien dafür seien ökologische Katastrophen, die Theorie vom Werteverlust der modernen Gesellschaft und der „clash of civilizations.“ Diese Bilderwelten würden in den Medien immer wieder neu aufgeladen. Wenn Zukunft als Chance begriffen wird, dann herrscht, so Bolz, die Bilderwelt der Trends vor; die korrespondierenden Trend- bzw. Zukunftsbilder werden durch die Unternehmen mit großer Selbstsicherheit transportiert. Bolz stellte dabei vier „Megatrends“ der Wirtschaftsentwicklung im 21. Jahrhundert vor: Kommunikation, Mobilität, Spiritualität und Well-Being; wovon die ersten beiden Trends der Dynamik steigender Produktivität erliegen, der dritte und vierte Trend jedoch mit dem Wunsch nach weniger Produktivität verknüpft sind. Zukunft als Blindfleck sei die Domäne der Wissenschaft, die zur Darstellung von Komplexität mit Konstruktionen von Wirklichkeitsräumen arbeitet, in Form von Simulationen und Szenarien. Im Darstellungsprozess rekurriert die Wissenschaft auf wissenschaftliche Metaphern, um Komplexität zu reduzieren. Die drei prominentesten Metaphern (gleichzeitig Bildwelten) davon seien, nach Bolz: „Die Welt ist klein,“ „die Welt ist leer,“ „die Welt ist bodenlos.“

Auch in Zukunft werde den Metaphern eine übergeordnete Rolle in der Erklärung von Sachverhalten zukommen. Für Bolz wird es trotz der vorherrschenden Bilderflut in allen Bereichen der Gesellschaft nicht zum *Iconic Turn*, einem Wechsel von der Text- zur Bildkommunikation, kommen. Dafür werde es einen Wechsel vom Analytischen zum Nicht-Analytischen geben – komplexe Sachverhalte werden zunehmend durch Metaphern und Storys kommuniziert. An der Schwelle des 21. Jahrhunderts befinden wir uns also in einer Wechselphase vom analytischen zum metaphorischen Zugang zur Welt. Sebastian Turner näherte sich den Zukunftsbildern mit dem Auge des Bilderproduzenten aus der Werbebranche. Er hob zunächst den herausragenden Vorteil des Bildes als Kommunikationsform heraus, dessen Sprachunabhängigkeit den Zugang zum Bild weltweit ermögliche und insbesondere den Analphabeten den Zugang zu Geschehnissen und Sachverhalten erleichtere. Gleichzeitig verwies er aber auf die bedeutende Funktion von text- oder sprachbasierten Metaphern, ohne welche die Menschen mit der Fülle der Bilder nicht umzugehen wüssten. Zusätzlich seien Bilder in sprachlicher Form durchschlagender als in reiner Bildform, da sie in Textform zitierbar und so leichter kommunizierbar sind. Schließlich könnten sich nur jene Bilder in Konkurrenz mit anderen durchsetzen, die bedeutsame Metaphern transportieren. Der Politik, so Turner, fehle derzeit eine durchschlagende und identifikationsfördernde Metapher. Als Beispiel nannte er die geläufige Metapher für Altbundeskanzler Kohl, der nach der Wiedervereinigung als „Kanzler der Einheit“ identifiziert und geschätzt wurde. In der Werbebranche übernehmen, laut Turner, Zukunftsbilder eine äußerst wichtige Funktion in der Steuerung von Konsumverhalten. Kurioserweise würden sich die Inhalte der Zukunftsbilder jedoch aus der Vergangenheit speisen: „Ich will so werden, wie ich war“ ist eine gängige, wenn auch subtil verformte Metapher, das den Menschen unbegrenzte Jugend und Frische suggeriert. Am Beispiel der Leitbildkampagne für die Weltmeisterschaft 2006, die Deutschland dem Rest der Welt vor kurzem als „Land der Ideen“ präsentierte, formulierte er abschließend die notwendigen Eigenschaften von Zukunftsbildern – auch jenseits der Werbeindustrie: Zukunftsbilder müssen nach innen attraktiv sein, nach außen relevant sein und differenzieren. Zukunftsbilder müssen Substanz haben.

Im Anschluss an die Impulse, wurde die Diskussion über das Verhältnis der modernen Gesellschaften zur Zukunft wieder aufgegriffen. Aufgrund der Komplexität und Kurzlebigkeit vieler Entwicklungen fehle es derzeit an genuinen Zukunftsbildern. Ein Grund dafür wurde in der Widersprüchlichkeit vieler Zukunftsbilder gesehen. Im Gegensatz dazu erwecken Vergangenheitsbilder Vertrautheit und Sicherheit. Man müsse

jedoch anerkennen, dass die moderne Gesellschaft durchaus Steuerungselemente für die Gestaltung der Zukunft besitzt. Die Wissenschaft müsse dies als erstes erkennen und in ihre Arbeit mit einbeziehen. Ein Exkurs in die Filmwelt verschaffte zudem weitere Eindrücke zur Wirkung von künstlich erzeugten Zukunftswelten, mit besonderem Augenmerk auf deren Suggestions- und Instrumentalisierungspotenzial. Auch Bilder im Film seien heute zunehmend metaphorisch und kaum noch analytischer Natur. Dies wiederum führe wie bei den Medien zu Vereinfachung und Emotionalisierung und berge die Gefahr der Ideologisierung. Klärungsbedarf bestand weiterhin in der inhaltlichen Gestaltung von Zukunftsbildern für die Gesellschaft von morgen. Als Basis hierfür diene die Erkenntnis, dass es aufgrund des vorherrschenden Pluralismus in Deutschland keine für alle akzeptablen Zukunftsvisionen geben könne; dass grundsätzliche Werte und Normen für das gesellschaftliche Zusammenleben jedoch als kleinster gemeinsamer Nenner den Ausgangspunkt für die Entwicklung von Zukunftsbildern gefunden werden müssten.

Die erste und zweite Impulskonferenz zur Zukunftsgesellschaft fanden im November 2004 und im Januar 2005 am Centrum für angewandte Politikforschung in München statt. Die thematischen Schwerpunkte lagen auf gesellschaftlichen Sinnstiftungsfragen, innovativer Standortpolitik, Demographie und Terrorismus.